

Elbinger Anzeiger.

Redakteur und Herausgeber
Agathon Bernich.

Druck und Verlag der
Bernich'schen Buchdruckerei.

Mittwoch,

No. 16.

24. Februar 1841.

Marktbericht.

Die Zufuhren von Getreide sind ziemlich stark. Es wird gezahlt: Für Weizen 50, 55 bis 65 Sgr., für Roggen 32 bis 34 Sgr., 117pfund. bis 35 Sgr., für Gerste 20 bis 26 Sgr., für Hafer 16 bis 20 Sgr., für gelbe und weiße Erbsen 32 bis 36 Sgr., für graue Erbsen 35, 40 bis 42 Sgr.

Ueber die Quellen des Pauperismus. (Schluß.)

Bisher haben wir in unseren Erörterungen meistens nur Quellen des Wohlstands aufgefunden. Nur eine Quelle des Elendes haben wir erkennen können: nämlich, eine sehr niedrige Stufe der sozialen und industriellen Bildung, eine solche Gewöhnung an Elend und Unsicherheit der Existenz, daß die Entbehrung aller Gemächlichkeiten des Lebens und momentane Entblößung selbst des Nothwendigen, von Siechthum und Darben begleitet, nicht im Stande sind, die darunter Leidenden zur nöthigen Anstrengung zu treiben, um sich ein dauernd besseres Loos zu verschaffen. Doch selbst diese Quelle des Elendes wird, wie wir gezeigt haben, vor der fortschreitenden Kultur allmählig verschwinden, wenn nicht verkehrte Maßregeln jener heilsamen Wirkung entgegenstehen. Wollten wir nun alle Uebelstände aufzählen und erörtern, welche in Preußen nachtheilig auf die Volksmoral und Volksbildung gewirkt haben und noch wirken, so müßten wir eine Kulturgeschichte und Kulturstatistik des Landes schreiben, welches gar nicht in der Aufgabe des gegenwärtigen Artikels liegen kann. Aber einen Uebelstand giebt es, von so direkter und entschiedener Wirksamkeit, daß, wenn auch nicht Ursache der Armuth der untersten Volksklassen, er doch als die alleinige und absolute Quelle des Pauperismus zu bezeichnen ist; — dabei verstehen wir unter Pauperismus, wie schon gesagt: Das Vorhandensein von Menschen, deren Bedürfnisse sich nicht mit ihrer Produktionsfähigkeit ausgleichen haben, und welche daher ohne die Hilfe Anderer nicht forbestehen können. Dieser Uebelstand ist die aus den öffentlichen Mitteln geleistete Unterstützung; Derjenigen, welche sich für unfähig erklären, sich selbst zu ernähren; denn diese Unterstützung verhindert die Ausgleichen zwischen Bedürfnissen und Produktion,

welche sonst eintreten müßte, theils durch strengeres Haushalten mit den ersten, vorzüglich aber durch größere Anstrengung der letzten.

Will man über die Wirkung einer gesetzmäßigen Ernährung der hilfesuchenden Armen Belehrung haben, so muß man sich zu den Erfahrungen, welche England gemacht hat, wenden; denn dort ist eine solche Maßregel in der schrankenlosesten Ausdehnung und mit den größten Mitteln versucht worden. Dort hat man Lehren erkaufte, deren Kosten wohl kein anderes Volk zu bestreiten vermöchte; auch ist um so weniger Grund, sie sich selber zu erkaufen, da sie klar am Tage liegen, und für ein wenig Nachdenken zu haben sind. „Keiner liebt Betriebsamkeit und Sparsamkeit, ihrer selbst willen“ schreibt die Edinburg Review No. 94. „Die besten Menschen unter uns, üben sie nur als Mittel zu einem Zwecke aus; d. h. als Mittel um sich das Nothwendige und Angenehme während der Gesundheit zu verschaffen, und um Hilfsquellen für Zeiten der Krankheit und im Alter zu sichern. Wenn nun dies wahr ist, und der Staat erklärt, daß alle Diejenigen, welche unfähig sind, sich selbst zu ernähren, auf öffentliche Kosten ernährt werden sollen, so ist es augenfällig, daß dadurch die mächtigsten Antriebsmittel zur Thätigkeit und Enthaltensamkeit gänzlich vernichtet, oder zum wenigsten sehr geschwächt werden müssen. Dies aber thun die Armenge-seße. Sie sagen: kein Mensch in England, wie träge und liederlich er auch sei, soll Mangel leiden. Ihre praktische Wirksamkeit zeigt auch allgemein, daß sie geradezu und in hohem Grade dazu beitragen, die Armen träge und liederlich zu machen; sie lehren Dieselben sich auf die Gemeindefasse, anstatt auf ihre eigenen Anstrengungen, verlassen; sie verlocken Dieselben, unvorsichtige Verbindungen zu schließen, indem sie ihnen die Versicherung geben, daß wenn der Ertrag der Arbeit jemals für ihren Unterhalt unzureichend würde, ihnen das Fehlende durch einen Zuschuß aus dem Armenfonds gedeckt werden solle.“ Das englische Gesetz für die erzwungene Ernährung der hilfsbedürftigen Armen wurde im Jahre 1601 erlassen. Die Masse der Hilfesuchenden nahm augenblicklich so rasch zu, daß die Gemeinden energische Maßregeln gegen das Uebel ergriffen. Sie

arbeiten Unterstützung nur innerhalb der Arbeitshäuser und Werkstätten die Trägen und Lieberlichen durch harte Anstrengung, kargen Unterhalt, strenge Ordnung und gänzliche Opferung aller Freiheit ab; wogegen sie nur jene Sicherstellung der Existenz darboten, auf welche der Pauper keinen Werth legt. Sie erschwerten den Untüchtigen die Niederlassung in der Gemeinde, rissen die Rathen nieder und machten es dem Pauper, falls er heirathen wollte, fast unmöglich eine Wohnung sich zu verschaffen. Durch diese und ähnliche Maßregeln, gelang es, den Pauperismus in England während zwei Jahrhunderte niederzuhalten; vielleicht wurde er dadurch in engere Schranken gehalten, als der Fall gewesen wäre, wenn keine Furcht vor der erzwungenen Ernährung der Armen die Bemittelten zur strengen Bewachung derselben bewogen hätte. Im Jahre 1685 betrugen die Armengelder 665,000 Pfund Sterling; bei einer Bevölkerung von fünf Millionen Menschen; in Jahre 1750 waren sie, bei einer Bevölkerung von sechs Millionen, auf 690,000 Pfd. St., also im Verhältniß von 133 zu 115, reduziert worden. Nach dem Frieden von 1763 ließ man in der strengen Umsicht der Armenverwaltung sehr nach. Die Verleihung des Wahlrechts an Erbpächter mit einem Jahreszins von 40 Schillingen vermehrte die Anzahl der Rathen. Die Beschränkungen der persönlichen Freiheit durch verweigerte Niederlassung und erzwungene Rückkehr an den Heimathsort widerspricht in gleichem Maße den, erhöhten Begriffen von Humanität und den, aus dem neuen Fabrikationswesen hervorgehenden gesellschaftlichen Bewegungen. Daher finden wir im Jahre 1793 die Armengelder auf etwa 1,500,000 Pfd. St., bei einer Bevölkerung von neun Millionen, also von 115 auf 166, wieder gestiegen. Von dieser Zeit an aber eröffnet sich ein neues und reicheres Schauspiel im Verfolge der englischen Armenverwaltung. Die französische Revolution brachte ganz neue Ideen von den Rechten der Menschheit in Gang; unter Anderem wurde nun in England proklamirt, als die Grundbedingung, unter welcher die Menge dem Einzelnen ein gesondertes Besitztum ließ: daß die Menge erst gesättigt werden müsse, ehe der Einzelne schmelgen dürfe; daß Keiner des Nothdürftigen ermangeln solle, so lange Andere mehr als das Nothdürftige besäßen. Es wurde die als das Nothdürftige erachtete Menge von Unterhaltsmitteln festgesetzt, und die entsprechende Geldsumme in Tabellen bekannt gemacht, nach den jedesmaligen Brodpreisen und der Familienzahl berechnet. Was nun an dem Einkommen eines Jeden bis zum Betrage des als nothig Festgesetzten fehlte, welches aber in der That sehr reichlich war, das konnte er von rechtswegen, nicht aus Gnade und Barmherzigkeit, fordern. Der Eintritt in das Arbeitshaus wurde ganz erlassen, weil, wie der Eingang des Gesetzes von 1793 sagt: „Diese Bedingung der Unterstützung der Gemächlichkeit der

Armen Abbruch thut!“ Wo die Kirchspielsgebäude unentgeltlich zur freien Bewohnung gestellt waren, wurde der Vorschlag in allem Ernst gemacht, den für die Armen so verhassten Namen „Arbeitshaus“ in einen milderen zu verwandeln! Welche Fortschritte der Pauperismus unter solchen Umständen machen mußte, läßt sich vermuthen; folgende Zahlen zeigen sie:

Jahr.	Armengelder.	Bevölkerung.
1793.	1,500,000 Pfd. St.	9,000,000
1803.	4,077,000 „ „	9,500,000
1812.	6,656,000 „ „	10,700,000
1818.	7,890,000 „ „	11,700,000

Hier erreichten die Sachen ihren Kulminationspunkt, denn mit den Verwaltungskosten betrug die Armensteuer im letztgenannten Jahre 9,320,000 Pfund St. oder 62,133,000 Thaler, also beträchtlich mehr als die ganze preussische Staatseinnahme. In diesen fünf und zwanzig Jahren, während welchen der Krieg und die beispiellose Ausdehnung der Industrie eine immer wachsende Nachfrage nach Arbeit veranlaßte, stiegen die Armenunterstützungen wie von 166 auf 674, also um mehr als das Vierfache. Daß man dieses nicht vorhergesehen haben sollte, ist unbegreiflich. Kann man geglaubt haben, daß es irgend eine Grenze für die Zahl der sich ausstreckenden Hände geben würde, wenn den Spenden keine Grenze gesetzt war? Wenn alle Diejenigen vom Staate pensionirt werden, welche sich selbst nicht ernähren können, wer würde wohl säumen, durch Trägheit und Verderblichkeit auf jene Wohlthat sich Qualifikation und Recht zu verschaffen? „Der Zustand Englands im Jahre 1834“ schreibt ein geistreicher und kundiger Zeuge, „hinsichtlich der unteren Klassen, ist einzig in seiner Art; die Geschichte weist einen gleichen nicht auf. Die Nation leidet nicht von irgend einer natürlichen Zunahme weder in der Anzahl noch in den Bedrängnissen jener Unbemittelten, welche niemals im Lande aufhören werden. Das Volk seufzt nicht unter Noth, Krankheit oder irgend einer anderen vom Himmel aufgelegten Heimsuchung, sondern an Pauperismus — einer Krankheit lediglich menschlichen Ursprungs, welche aus falschen Begriffen von Pflicht und Menschlichkeit unter Staatsmännern, die vernünftiger hätten sein sollen, hervorgegangen ist. Der Arbeitsmarkt ist gänzlich in Verwirrung gerathen; der Lohn, anstatt eine Sache des Vertrags zu sein, wird zur Sache der Berechtigung gemacht; der Arbeiter wird zur Vererkennung seiner Pflichten, mithin seines besten Vortheils, verlockt; man lehrt ihn auf den Armenpfleger und den Friedensrichter, anstatt auf sich selbst, sich verlassen. Entartung des Charakters ist unausbleiblich; die Selbstständigkeit und Kraft des Mannes verwandelt sich in die Abhängigkeit und Hisslosigkeit des Kindes. Während der vorigen Ernte in der Grafschaft Esser wurden 24 Schillinge Schnitterlohn für den Acre geboten; doch versauete der schönste Weizen auf den Feldern aus Mangel

an Arbeits Händen, während gesunde Kerle, die von Armenfonds lebten, sich unter den Hecken sonnten.“ Um dieses Uebel auf radikale Weise zu heilen, wurde im Jahre 1834 das neue Armeengesetz erlassen, welches die ganze Armenverwaltung des Landes einer besonderen Kommission mit der Anweisung übergab, nur in streng disciplinirten Arbeitshäusern Unterstützung an Arbeitsfähige darzureichen. Durch diese Maßregel, welche nur eine Rückkehr zu dem alten Systeme war, wurde die Armensteuer in einem Jahre um 45% vermindert und seitdem ist mit der Herabsetzung regelmäßig fortgefahren worden. In vier Bezirken, welche die Kommission nennt, fand sie 954 leibeskräftige Pauper; nur 5 derselben nahmen Hilfe in den Arbeitshäusern an; durch sorgfältige Erkundigungen erwies es sich, daß die Uebrigen fast sämmtlich an Ort und Stelle sich Arbeit und Nahrung verschafft hatten, und nur 20, notorisch Verächtliche, genöthigt werden waren, sich anderweitig einen besseren Ruf zu verdienen.

Bedarf es denn, nach solchen lautredenden Thatsachen, noch irgend eines Wortes um zu der Ueberzeugung zu gelangen, daß der Pauperismus nur die Frucht ist, deren Saat in den Armengeldern besteht, und daß jener nur in dem Maße aufgeht, in welchem man diese ausstreut?

Daß die Unterstützung der Bedürftigen aus öffentlichen Mitteln das Leiden bis ins Unendliche vermehrt, welchem es abzuhefen sucht, wird aus Folgendem klar: Angenommen es gäbe eine Menschenklasse auf so niedriger Kulturstufe, daß eine Anzahl aus derselben jährlich durch die gesteigerte Potenz der Sterblichkeit umkomme. Man tritt mit Armenspenden hinzu und rettet diese. Im darauf folgenden Jahre sind wieder eben so Viele als Beute des Glendes gezeichnet, und eben so viele in jedem späteren Jahre. Dretter man nun diese Alle, so schafft man sich eine Pauperbevölkerung, die man beständig ernähren muß, und die, sicherlich nichts, weder von Fleiß noch Enthalttsamkeit wissend, sich aus sich selber auf eine Weise mehrt, die bald jede Möglichkeit der weiteren Rettung übersteigt. Durch die Unterstützungen aber ist die Klasse, unter welcher Glend herrscht, überhaupt sehr erweitert worden; und wenn am Ende jener Fonds nicht weiter ausgedehnt werden kann, so fallen dem Glende noch mehr Opfer zur Beute, als gegeben wäre, wenn nicht eine kurzfristige Mithätigkeit die Masse vermehrt hätte, aus welcher die Opfer hervorgehen. Hebt man das positive Hemmiß der Zunahme, das hinrassende Glend, in jener Klasse auf, welche das negative, die Vorsoorge nicht kennt, ist es nicht klar, daß ihre Anzahl mit der Zeit die ganze übrige Bevölkerung verschlingen müßte, und bald jeder Hilfe ent wachsen sein wird, welche diese zu verheilen vermöchte? Und wenn jene tiefftehende Klasse, so lange ihre Kultur nicht gehoben wird, doch immer von der positiven Ausgleichung ihre Begrenzung erhält, ist es nicht augenscheinlich, daß die Größe des Glendes mit der Ausdehnung der leidenden Klasse wächst, und daß daher, je früher man das Glend walten läßt, es um so weniger Opfer erhält? — Führen öffentliche Unterstützungen die Armen zur regelmäßigen Thätigkeit und Vorsoorge; bilden sie dieselben industriell und sittlich? Nein. Also können sie nicht deren Lage für die Dauer verbessern. Aber sie können dieselbe verschlechtern. Sie vernichten im Geiste der Armen jene von der Natur festgesetzte Verbindung zwischen Fleiß und Belohnung, Piederlichkeit und Mangel; sie demora-

lirsten die Armen und machen sie, wenn es noch möglichst hilfloser als vorher. Die auf einer niedrigen Kulturstufe Stehenden bedürfen ja eines gewaltsamen Antriebes, um sie aus ihrer Erniedrigung zu reißen. Innere Willenskraft fehlt ihnen; Anlockungen haben an ihnen keinen Halt; nur das Aeußerste und Gräßlichste kann ihr fast erstorbenes Bewußtsein erwecken; denn je tiefer man auf der Gesellschaftleiter hinabsinkt, um so größer findet man die Abstumpfung gegen das Leiden. Diejenigen, welche am Rande der völligen Entblößung schweben, fürchten diese am wenigsten, denn in ihrer Lage macht sie die kleinste Veränderung. Daher ist Solchen die Vorsoorge am wenigsten bekannt; stehen sie so niedrig, daß sie kaum noch tiefer fallen können, so stürzen sie sich in Ausschweifung und suchen nur augenblickliche Befriedigung, ohne jemals sich um die Folgen zu bekümmern. Es ist also eine Grausamkeit, anstatt einer Wohlthat, wenn man die Schärfe des Stachels abstumpfen will, welche allein dazu dienen soll, die Gesunkenen aus ihrer Erniedrigung heraus zu treiben. Nicht zur nutzlosen Qual ist der täglich wiederkehrende Hunger dem Menschen mitgegeben; er hat den wohlthätigen Zweck, ihn in jener Thätigkeit zu erhalten, die zu seiner Besserung nöthig ist. Nur durch den Bildungsprozeß der geistigen, moralischen und körperlichen Anstrengung soll er zu Genuß, Ruhe und Unabhängigkeit gelangen, wonach seine Natur sich am stärksten neigt. Damit er also nicht sogleich Anfangs nach Demjenigen greife, was den Lohn seiner Bildung ausmachen soll, ist eine Nöthigung erforderlich, welche jenen Hang der Menschennatur überwindet. Will er also nur einen Augenblick in seinen Anstrengungen nachlassen, so sigt die unerbitliche Noth schon auf seinem Nacken, zwingt ihn gleich weiter vorwärts zu gehen, und verbietet jeden Rückschritt. Wer es versäumt, sich jener Mittel der industriellen und sozialen Bildung zu bemächtigen, welche zum Schritthalten mit seiner Zeit erforderlich sind, der begeht ein Verbrechen gegen die Gesellschaftseinrichtung, auf welches die Vorsehung mit unabwendbarer Strenge die Strafe der Marter und des Todes gesetzt hat; auch duldet sie nicht, daß Menschen, deren Wohlwollen ihre Einsicht überwiegt, diese heilsame Anordnung vereiteln. — Aber auch die christliche Tugend der Milde vernichtet die öffentlichen Unterstützungen; sie lehren die Bedürftigen, als ein Recht sich extrogen, was nur die Menschenliebe gewähren dürfte; sie erdöden im Busen der Besteuerten jenes Mitleiden, welches sonst die Armuth im Geheimen und mit Einsicht lindern möchte, und welches dem Armen nur so lange Hilfe gewährt, als er noch den Willen zeigt, sich selbst zu helfen. Durch den öffentlichen Armenfonds wird die Zahl der Hilfslosen künstlich vermehrt bis die Mittel nicht mehr helfen können; und dann in der härtesten Noth, anstatt in die Arme von Verwandten und Freunden zu fallen, finden sie sich von jener christlichen Wohlthätigkeit, die so Geber als Empfänger segnet“ verlassen.

Der Armenstatistik Berlins, worauf die Klage einer nicht mehr zu bewältigenden Zunahme des Pauperismus gegründet wird, wollen wir die von Elbing entgegenhalten. Die städtische Armenkasse, exklusive der alten Stiftungen, welche nach wie vor ihr selbst gezogenes Pauperpublikum ernähren und pflegen, verausgabte im Jahre 1820 nur 4545 Thlr. Durch ein Nachlassen in der strengen Handhabung der Ausgaben stiegen diese in den nächsten zwei Jahren auf 6992 Thlr. und 6984 Thlr. Seit der Zeit hat man fest an dem Grundsatz gehalten, keinen Arbeitsfähigen zu unterstützen; dadurch wurden die Ausgaben alljährlich reduziert, bis sie im vorigen Jahre nur 3557 Thlr., also etwa die Hälfte ihrer frühern Höhe ausmachten. Die allmähliche Reduction ging eben so regelmäß-

während einer Periode des gänzlichen Dar-
 mangeln aller Erwerbsquellen, als seitdem Elbings In-
 zucht abgeht und seine Lage sich gebessert hat. — Der Herr
 F. W. Haertel, dessen Bemühungen um das Ar-
 beiten, während der letzten zwanzig Jahre, die dankbare
 Anerkennung seiner Mitbürger erhalten, berichtet uns, daß
 unter den jetzt vorhandenen 547 Subjekten, welche regelmä-
 ßige Unterstützung empfangen, nur 20 sind, welche vorgeben
 jemals ein Handwerk getrieben zu haben und nur 11 Witt-
 wen von Handwerkern sich befinden. „Erkündigt man sich
 beim Durchlesen der Amentliste“ bemerkt Herr Haertel, „von
 welchem Stande Dieser oder Jener sei, ob er Pionier, Tagelöhner
 oder sonst was gewesen, so erhält man zur Ant-
 wort: Nun ja der ist auch so ein Mensch! — Man weiß
 niemals was er gewesen ist und es ergibt sich, daß er eigent-
 lich immer dasselbe war, was er jetzt ist: ein geborener und
 erzogener Bettler.“

Wenn wir am Eingange des ersten Artikels eingeräumt
 haben, daß die Bedürftigkeit der unteren Volksmasse mehr
 und mehr um sich greife, so meinen wir nicht, daß die industrielle
 und soziale Bildung derselben im Sinken sei, und daß ihre
 Lage im Allgemeinen sich verschlechtere. Zur Annahme einer
 solchen Behauptung fehlen jede und alle Motive. Die Bil-
 dung der Nation schreitet merklich vor; die zweckmäßigen Un-
 terrichtsanstalten vermehren sich; die Erwerbsquellen nehmen
 zu durch Hebung der landwirthschaftlichen Kultur und erwerb-
 lichen Intelligenz; das Kapital häuft sich; die Sparkassen wer-
 den immer mehr benutzt; daher unterliegt es keinem Zweifel,
 daß die Lage unserer betriebsamen Klassen, sowie der Wohl-
 stand und das allgemeine Gedeihen des Landes im Steigen
 und wahrlich nicht im Sinken ist. — Aber der Pauperismus,
 das Vorhandensein von Menschen, deren Produktionsfähigkeit
 sich nicht mit ihren Bedürfnissen ausgleicht, greift da um sich,
 wo man durch Gelbunterstützung an Arbeitsfähige, den Trieb
 zur regelmäßigen Thätigkeit und zur Wirthschaftlichkeit schwächt;
 wo man also die Mittel vermindert und die Bedürfnisse ver-
 mehrt, und dadurch geradezu das Mißverhältniß zwischen bei-
 den hervorruft und seine Ausgleichung verhindert.

Wir glauben einen eben so augenfälligen Zusammenhang
 zwischen der Austheilung von Armengeldern und dem Paupe-
 rismus, als zwischen der Gewerbefreiheit und dem Wohlstande,
 bewiesen zu haben. Möge daher der Berliner Magistrat zu-
 erst dasjenige Mittel gegen den beklagten Uebelstand probiren,
 welches bisher sich als unfehlbar erwiesen hat; und dabei als
 Richtschnur den feststehenden Erfahrungssatz beherzigen, daß
 die Zunahme der Ausgaben für Armenunterstüt-
 zungen sich nur dadurch bewältigen läßt, daß man
 auf deren gänzliche Abschaffung hinarbeite.

Büße aus Berlin.

Der Winter segelt auf den Wogen des Thauwassers, auf
 Eisshollen davon. Alle Straßen sind wässrig und selbst die
 Bühne blieb nicht trocken. „Das Glas Wasser“ ist wirklich
 schon mehrmals gegeben worden und es hat dem Publikum
 vortrefflich geschmeckt, da es allerdings eins der besten Stücke
 voncribe ist. Aber ist es nicht ein Jammer, diesen fran-
 zösischen Stücken und der französischen Litteratur überhaupt
 fortwährend hier zu begegnen? Es hängt jetzt an den Buch-
 läden Berlins eine Lithographie, wie der freie, deutsche Rhein
 mit einem mächtigen Ader den Gallischen Bahn, auf dem ein
 geharnischter Franzose reitet, vor den Kopf schlägt. Ist das
 nicht eine Pasquill auf uns selbst? Wir thun, als würden
 wir nöthigenfalls alle die Millionen Franzosen auffressen, und
 wenn wir's bei Lichte besehen, so können die Schneider, die

deren Publikum fast keinen Tag ohne Franzosen leben. —

Gestern, den 18ten, Mittags entfaltete sich in der langen
 Friedrichsstraße unter der freundlichsten Sonne ein langer,
 prächtiger Leichenzug. Der Leichenwagen mit 6 ganz schwarz
 verhängten Pferden, die königliche Equipage mit 8 und die
 übrigen 12 Hofequipagen mit 6 Pferden, dann eine lange Was-
 genreihe von prächtig gekleideten Dienern begleitet. Es war
 die Leiche des Ministers von Pottum. Wie viele hochgestellte
 Personen Preussens sind binnen einem Jahre vom Tode abbe-
 rufen worden! Dabei sah ich auch schon einen königl. Diener
 in der Kleidung, in welcher sie nächstens alle erscheinen müs-
 sen. Es ist die Tracht zu Friedrichs des Großen Zeit: Reichs-
 gestirnte, preussische Uniformen, Hüte wie der welthistorische
 des großen Friedrich, Kamaschen u. s. w.

Die große Redoute *) hat eine Masse Kriminalunter-
 suchungen nöthig gemacht, in welche viele vornehme Personen
 verwickelt sein sollen. Es ist übrigens entsehrlich, wie rasend
 man sich bemüht, öffentliche Vergnügungen zu bieten. Fast
 jeden Abend ein Paar Redouten, ein Paar Concerte, drama-
 tische Vorstellungen, Improvisationen von Volkert, Liebhabers-
 theater, Privatsäle, Clubs, Versammlungen aller Art. Die
 Winteraison drängt alle ihre Freuden dicht zusammen, um
 sie noch alle anzubringen, ehe die Bäume ausschlagen und
 der Gallaat schießt. Wir wollen wünschen, daß dieser Lenz
 weiter nichts ausschlagen und schießen läßt als Bäume, Gallaat
 und dergleichen. —

Viele Inhaber von Staatspapieren verkaufen jetzt und
 geben ihr Geld auf die Bank. Gerade wer Geld hat und es
 nicht braucht, kann bei dermaligen Umständen durch bloßes
 Warten und Handumdrehen Tausende gewinnen.

Der letzte Zug besteht aus 2. Drucker und den hiesigen
 Redakteuren von Zeitschriften. Die Letztern versprochen Subis
 sämmtlich, ihn gegen den unreinen Wein des pöbelwichtigen
 Weinhändlers zu unterstützen. Der Erste, der die Courage
 dazu hatte, machte die Erfahrung, daß Drucker aufhörte, auf
 sein Journal zu abonniren. Dies jagte den Uebrigen einen
 solchen Schreck ein, daß sie die Courage verloren, Drucker's
 Wisz und Wein für das zu erklären, was er ist. Was thut
 der Deutsche nicht nur um's Geld, was läßt er auch um's
 Geld! O goldene Zeit der Humanität! — Adieu!

ß.

Notizen.

— Nach den Marktberichten von Amsterdam kamen im
 Jahr 1840 dort 10 Millionen Pfund Käse in den Handel im
 ungefähren Werth von 400,000 Gulden.

— In Belgien zählte man zu Ende des vorigen Jahres
 nicht weniger als 1100 Dampfmaschinen in Thätigkeit, von
 denen ein großer Theil über 100 Pferdekraft, mehrere 150,
 200, 250 und selbst 300 Pferdekraft besaßen.

— Es ist auffallend, wie sehr die Theilnahme des Pub-
 likums an den Kunstausstellungen in Berlin, seit den letzten
 5 Jahren, sich vermindert hat. Im Jahre 1836 betrug die Ein-
 nahme 18,659 Rthl., 1838 war sie auf 12,638 Rthl., 1839
 auf 8833 Rth. und 1840 gar auf 6608 Rth. heruntergegangen.

Elbing. Gestern, den 23. dieses, gegen Mittag ist Sr.
 Excellenz der Geheimen Staatsminister und Oberpräsident, Herr
 von Schön, hier durch nach Danzig gereiset.

*) Siehe den Brief aus Berlin in der Beilage.

Den 24 Februar 1841.

Berlin, den 16. Februar 1841. *)

Berlin liegt an der freien, feuchten Pante, welche auch der Schafgraben genannt wird. Zwar enthält dieser Strom, der stolz darauf ist, daß er durch Berliner Sand sich schleicht, nicht so viel Wasser, daß man eine Kage darin ersäufen kann, aber ich sage Ihnen: Berlin liegt nicht sowohl an der Spree als an der Pante. Berlin an der Spree! Da denkt man an die große, glänzende Hauptstadt mit ihren fünfsechshunderttausend Einwohnern u. s. w., aber „Berlin am Schafgraben oder an der Pante“, da kriegt man gleich andere Vorstellungen. — Wer von Ihnen so glücklich ist, die Vossische, Königlich privilegirte Berlinische Zeitung lesen zu können, wird vielleicht gelächelt haben über die gelehrten, wichtigen und zum Theil abgeschmackten Bemühungen junger und alter Hausfrauen, von Philologen, Haushahn, Louis Drucker und andern gemeinwichtigen Leuten, den Reichthum aus Schränken zu treiben. Wohl über 30 bezahlte Einfendungen haben darüber nach und nach in der Vossischen gestanden. Was ist nun da weiter? — Denken Sie nicht so gering von diesen welthistorischen, epochemachenden Geschichten. Waren sie doch nicht zu gering, um hier in hohen und niedern Kreisen das allgemeine Stadtgespräch und die Liebungsunterhaltung der Thierwelt zu bilden. Wie arm, wie leer und hohl muß doch mitten in der vollgepflasterten Residenz unser Leben sein, wenn solche Themata es ausfüllen müssen! O tempora! o mores! Nächstem läuft folgender Witz eines Straßenjungen durch Aller Mund, durch alle Häuser und Straßen. Sie werden die Verkörperung Napoleons, das Bild von Horace Vernet, vielleicht auch Lithographirte gesehen haben. Bei uns hängt es an allen Kunstläden. Napoleon tritt, mit einem Heiligenschein umgeben, aus der dunkeln Grabeshöhle. Ein Straßenjunge stellt sich davor, besieht es und sagt zu seinem Kamerad: „Si in den Keller, wo Neppel (Napoleon) rauss' kummt, muß des Weßbier jut sind, denn worum? Neppel sieht ganz illuminirt aus.“ Das ist was für uns Berliner.

Nun sollt' ich Ihnen eigentlich Schilderungen von den 99 und abermals 99 Redouten, die sich jetzt nach allen Richtungen der Windrose ausbreiten, als wahrhafter Correspondent geben. Aber erlassen Sie mir dies. Für die wahren, lebensfreundigen, warmblütigen — — sind wir zu verständlich, zu kaltwützig, zu lederlich und feberlich. Zu der poetischen Carnevals — — gehören die Reben des Rheins, die lachenden Hügel, auf denen „die Citronen blühn“; an der Pante blühen nur Destillations-Anstalten und Branntweinskeller. Ich erwähne statt aller andern nur die sogenannte „große Redoute“, welche am 12. Februar im Opernhause sich, alle überglänzend, entfaltete, unsere Unfähigkeit zur gemüthlichen, poetischen Nartheit aber entsehrlich entschieden bekundete. In den prächtig decorirten, kolossalen Räumen hatten sich gewiß über 3000 Masken, darunter eine große Anzahl pompöser Charaktermasken, versammelt. Nach 10 Uhr eröffneten sich die in den Zeitungen verkündeten Maskenzüge und Tänze. Zuerst zeigte sich Abd-el-Kader unter einem prächtigen Zelte. Sklavinnen, schon arg gedrängt und

gemischthandelt, wurden ihm vorgeführt, welche das arabischen Leibwache einen Nationaltanz ausführten. Dann war der Bodenraum plötzlich ein Meer, auf welchem der Doge von Venedig hinrudern wollte, aber auch dies Schauspiel ward größtentheils zerstört. Drittens Bierländische Landleute, unter denen die Bäuerinnen, welche Sträuße austheilen sollten, wieder so unsittlich und empörend behandelt wurden, daß Einige sich körperliche Bückigung gefallen lassen und dann weggebracht werden mußten. Es ist wahr und noch mehr, was ich Ihnen gar nicht schreiben kann, ist wahr. Vor solchen Männern mußte jedes deutsche Mädchen Abscheu bekommen, wie viel mehr die Amazonen, welche in einem 4. Aufzuge ihre Perrückheit entfallen sollten. Nach dem Vorausgegangen hatten sämtliche Amazonen sich entschließen müssen, sich nicht dieser Roheit und Brutalität Preis zu geben. Der Zug unterblieb. Ich habe das Mißgehe selbst mit ansehen müssen und selbst einige Leute unter denen erkannt, welche das weibliche Geschlecht mißhandelten. Deshalb kann ich Ihnen als Augenzeuge, übereinstimmend mit der Vossischen Zeitung, versichern, daß es jaßt die Leute waren, welche sich vorzugsweise vornehm dünken und sonst sich mit dem Heiligenschein der Frömmigkeit bemänteln, welche die ärgsten Excesse begingen. In dieser glänzenden Versammlung der höchsten Stände Berlins kam es zu Handgreiflichkeiten aller Art; ich habe selbst gesehen, wie ein Vater, um seine Tochter zu rächen, einem vornehmen Flegel eine der handgreiflichsten Ohrfeigen applicirte. Auf den Redouten des Colosseums geht es oft noch kolossaler her. —

ß.

Notizen.

— Der vornehme Russe ist eines der sonderbarsten Geschöpfe, welche leben. Wenn man ihn ohne Vorurtheil betrachtet, so erscheint er als ein Gemisch der unzusammenhängendsten Sachen. Zwischen den Paar, der ihn regiert, und den Bauern, den er regiert, zwischen seinen Herrn und seinen Sklaven gestellt, lebt er ganz behaglich in dieser Stellung, ohne seine Abhängigkeit zu bedauern, noch über seine unumfchränkte Gewalt Gewissensbisse zu empfinden. Ein solcher Mensch wäre für unsere Civilisation ein abnormes, ja ich möchte sagen ein unmögliches Wesen; wenn man aber in Erwägung zieht, daß der adlige Russe mit diesen Ansichten geboren und erzogen ist, so wird man leicht einsehen, daß das, was Andere empört, ihm ganz natürlich scheint, besonders wenn er noch nicht im Auslande gewesen ist und keine Eindrücke von Aussen her empfangen hat. Der adlige Russe ist dabei von Natur nach Allem, was fremd ist, neugierig und eine seiner Hauptneigungen ist: die Geschichte freier Völker zu studiren. Er würdigt und ehrt ihre Ideen, er versteht die Worte: Freiheit, menschliche Rechte, sehr wohl, er äußert sogar in dieser Hinsicht sehr liberale Theorien; — aber dies Alles ist für ihn nur der todte Buchstabe einer Wissenschaft, deren Uebertragung in das Leben selbst ihm gar nicht einfällt.

— In Paris hat man jetzt Billardtafeln aus großen Schieferplatten gefertigt, die viel besser sein sollen, als die bisherigen.

*) Aus Mangel an Raum verspätet.

— Sogleich die Operation zur Beseitigung des Schiellens erst seit einigen Monaten in Frankreich eingeführt ist, so hat sie doch schon große Fortschritte gemacht. Die Zahl der Personen, die sich in Paris und Versailles haben operiren lassen, beläuft sich auf mehr als 7000, und unter diesen zählt man nur 2 Individuen, bei denen der Erfolg nicht vollständig günstig ausgefallen ist.

— Die Kosten des Hermannsdenkmals im Leutoburger Walde sind auf 48,600 Rthl. veranschlagt; 25,271 Rthl. sind jedoch durch die Sammlungen bis jetzt erst eingekommen.

— Die französischen Postkassen haben, um ihre Schnelligkeit bei Nacht zu befördern, jetzt Laternen mit tragbarem Gas erhalten, welche die Straße bis auf 50 Schritte vor den Pferden beleuchten.

— (Amerikanische Riesen-Zeitung.) Das größte Zeitungsblatt, das bisher gedruckt worden, erschien am Neujahrstage 1841 in New-York unter dem Titel The new World (die neue Welt). Eine Nummer desselben bedeckt einen Flächenraum von ungefähr fünfzig Engl. Quadratzuß. Das Blatt ist ungefähr $5\frac{1}{2}$ Fuß hoch und etwa $4\frac{1}{2}$ Fuß breit. Ein Mann von mittlerer Größe kann sich bequem darin einhüllen, ohne daß vom Kopf bis zu den Füßen auch nur etwas unbedeckt bleibt. Jede der vier Seiten des Blattes zählt elf Columnen, die zusammen in ziemlich großem

(Bourgeois-) Druck den Inhalt von drei gewöhnlichen Octav-Bänden liefern. Unter anderem ist auf siebenthehalb dieser 44 Riesen-Columnen eine vollständige Englische Uebersetzung von Ludwig Tiecks „Blaubart“ abgedruckt. — Findet die Probe Beifall, so ist nicht zu zweifeln, daß nach und nach sämtliche Werke Tiecks in den Spalten der „Neuen Welt“ eben so rasch und gewissermaßen als Zugabe zu dem übrigen politischen, novellistischen, poetischen, satirischen und mit zahlreichen Holzschnitten ausgestatteten Inhalt verarbeitet sein werden, wie es bereits in demselben Journale (in etwas kleinerem Formate) mit den Werken von Pulver, Marryat, Dickens (Bos) und Andern geschah. Wöchentlich erscheint eine Nummer dieses Blattes (mit dem Inhalte von drei Bänden), und doch kostet der ganze Jahrgang nicht mehr als drei Dollars ($4\frac{1}{2}$ Thlr.); nun wundere man sich noch, daß in Nordamerika weder der Buchhandel noch die einheimische Literatur auf einen grünen Zweig gelangen kann! Von der ersten Nummer des Riesen-Formates der „Neuen Welt“ sind 20,000 Exemplare abgezogen und versandt worden.

(M. d. A.)

B e k a n n t m a c h u n g e n .

Entbindungs-Anzeige.

Meine liebe Frau Rosalie geborne Wolff wurde am 22. d. Nachmittag $6\frac{1}{2}$ Uhr von einem gesunden Knaben glücklich entbunden. Dieses melde meinen Freunden und wohlwollenden Gönnern anstatt besonderer Meldung ergebenst C. F. Mann.

Todes-Anzeige.

(Verspätet.)

Am 8. d. M. 12 Uhr Mittags starb unsere theure Mutter und Großmutter, die verwitwete Superintendent Stern geb. Mey in einem Alter von 68 Jahren in Folge der Brustwassersucht. Diese Anzeige allen Freunden und Verwandten statt besonderer Meldung.

Goldau, den 14. Februar 1841.

Die Hinterbliebenen.

Kunst-Anzeige.

Im Bücher-Magazin für Preußen (C. L. Rautenberg) in Braunsberg und Mohrungen erschien so eben und ist daselbst stets zu haben:

Das wohlgetroffene Bildniß

Andreas Stanislaus von Satten

Bischof von Ermland,

Doctor der Theologie, Ritter des rothen Adlerordens erster Klasse.

Preis: Ausgabe No. 1. auf Chines. Papier 10 Sgr.

No. 2. auf schönem weißen Papier $7\frac{1}{2}$ Sgr.

Auf 10 Exmpl. wird 1 Freierxmpl. gegeben, auf größere Parthien noch mehr Expl. gratis.

Alle die dem Hochwürdigsten Verewigten nahe standen, geben das Zeugniß, daß dieses Bildniß, gezeichnet von Mitterling in Frauenburg, allein das ähnlichste sei und ganz nach dem Leben ireu gelungen ist.

In Elbing ist dieses Bildniß zu haben bei A. Rabnke, in Marienburg im Bücher-Magazin für Preußen.

Nothwendiger Verkauf.

Das dem Kaufmann Wilhelm Albert Niek zugehörige Grundstück Litt. A. I. 506. hier in der Heiligen Geiststraße als müßte Baustelle gelegen, nebst dem dazu gehörigen Lande, abgeschätzt auf 274 Rthl. 15 Sgr., soll in dem im Stadtgericht auf den 22. Mai c. Vormittags 11 Uhr vor dem Deputirten Herrn Stadtgerichts-Rath Kirchner anbraunten Termin an den Meißbietenden, Wihufs der Wiederbebauung verkauft werden.

Die Taxe und der neueste Hypothekenschein können in der Stadtgerichts-Registratur eingesehen werden. Elbing, den 22. Januar 1841.

Königl. Preuß. Stadtgericht.

Die zum Nachlaß des verstorbenen Herrn Bischofs von Hatten gehörigen Delgemälde und Kupferstiche, Möbel, Uhren, Porcelain, Gläser, Kleider, Geflüßebette, Haus- und Küchen-Geräthschaften, Wagen, 4 Pferde nebst Geschirren, 10 Kühe, Vorräthe an Getreide, Heu und Stroh und viele andre Gegenstände, sollen im Auftrage der Erben am 8. März c. und den darauf folgenden Tagen hieselbst in der bischöflichen Wohnung gegen gleich baare Bezahlung meistbietend verkauft werden. — Am ersten Tage sollen die Pferde, Kühe, Wagen und dergl. zum Verkauf kommen.

Frauenburg, den 20. Februar 1841.
Domkapitulärisches Patrimonial-Gericht.


General-Auction.

Montag den 1. März Vormittags sollen in der Junkerstraße No. 21. verschiedene Effecten, Möbel, Betten, Kleider, Wäsche, 1 kleiner Frachtwagen, einige Gold- und Silbersachen und — um 12 Uhr — eine neue Silberne 218½ Loth schwere Theemaschine gegen gleich baare Bezahlung, meistbietend verkauft werden.

Elbing, den 23. Febr. 1841.

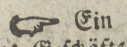
A p e l,
St. Ger.-Calculator.

Neue Strickbaumwolle, worunter
echt englische ungebleichte, empfing
C. W. Weyrowitz.

 Weiß- und hellgründiger
Kleider-Kattun soll um damit vor der
Messe aufzuräumen, für und unter
dem Einkaufspreise verkauft werden.
C. W. Weyrowitz.

Montag den 1. März c. steht 9 Uhr Morgens
der letzte Termin von Buchen Stammholz an, in Kl.
Stoboi bei

J. Groß.

 Ein am hiesigen Orte in voller Blüthe stehendes Geschäftshaus mit menonitischem Consens, wobei auch eine neu erbaute Brandtwein- Destillation, Speicher, Stallung, Wagenremise, großer Hofraum und Garten sich befindet, steht veränderungswegen durch mich zum Verkauf; worüber ich die nähere Auskunft jederzeit zu geben bereit bin.

Elias Jacobi,
Schmiedestraße No. 8

Sonntag den 28. d. M. werde ich mein Grundstück mit 10 Morgen Land, auf Ellermwald 4. Trift belegen, auf ein Jahr verpachten, im Hackerschen Hofe auf Ellermwald 3. Trift. Joh. Jac. Preiskorn.

Den 15. und 16. März jedesmal von 9 Uhr des Morgens ab, werde ich mein lebendes und todttes Inventarium durch eine öffentliche Auction an den Meistbietenden verkaufen, wozu ich Kauflustige einlade. Sicheren Käufern wird bis Michael gestundet.

Wittwe von Riesen,
Gr. Wiekrau.

Zum Verkauf oder Verpachtung der Krug-Grundstücke in Mendolsdorf und Sorgenort steht Termin den 1. März c. Nachmittags 1 Uhr in meiner Behausung hieselbst an.

Die Kauf- und Pachtbedingungen sind jederzeit bei mir zu erfahren.

Rückfort, den 19. Februar 1841.

J. E. Kiemer.

Das auf Tiegersfelde belegene, früher der verstorbenen Wittwe Jacob von Riesen in Tiegenhof gehörende Grundstück, bestehend in 3 Hufen eulmisch Land nebst sehr guten Wohn- und Wirtschaftsgebäuden, werden die Erben Montag den 8. März c. 1 Uhr Nachmittags an Ort und Stelle öffentlich verkaufen, und bemerken noch, daß die Hälfte des Kaufgeldes darauf stehen bleiben kann.

Mein Grundstück Schwandorf No. 13. mit circa 8 Morgen Land soll Sonntag den 28. Februar durch öffentliche Auction verkauft werden. Liebhaber werden ersucht sich an benanntem Tage bei mir zahlreich einzufinden.

Cornel. Pauls.

Da ich mich in Ruhe setzen will, so beabsichtige ich mein hieselbst auf dem Markte sub No. 94. belegendes Grundstück aus freier Hand zu verkaufen.

In demselben bestehen
ein Material-Handel,
ein nicht unbedeutendes Destillations-Geschäft,
welches bis zu dieser Stunde mit bedeutendem Vortheil betrieben wird, und welches Käufer schon vom 1. Mai 1841 antreten kann.

Den Verkaufs-Termin habe ich auf den
15ten März c.

Nachmittags von 2 bis 6 Uhr in der Behausung des Herrn Justiz-Commissarius Erler angesetzt, und können die Kaufbedingungen vom Lezteren jederzeit eingeholt werden.

Osterode, am 20. Februar 1841.

Der Kaufmann
Hinterlach.

In dem Hause Innerer Marienburgerdamm No. 5. sind 2 zusammenhängende Stuben, Küche und Holzgelaß nebst freiem Eintritt in den Garten an Einzelne oder ruhige Familie von Ostern ab zu vermie then.

Das ist bequem eingerichtete Wohnhaus auf dem Runkel-Rüben-Zucker-Fabrik, welches in dem Commerzien-Rath Herrn Rogge bezogen worden, mit freiem Eintritt in den dazu gehörigen großen Garten, auch wenn es gewünscht wird mit Stallung, Wagen-Remise und Kutscher-Wohnung, ist durch mich von Ostern oder auch von jetzt ab zu vermieten.

Elbing, den 23. Februar 1841.

Joh. Friedr. Busenitz.

Mein in der ersten Niederstraße, also nahe an der Stadt gelegenes Grundstück No. 4, wozu ein Wohnhaus mit 5 beizbaren Stuben, ein Stall auf 6 Kühe und 4 Pferde eingerichtet, ein guter Fußboden auf dem letzteren befindlich und außerdem 5 Morgen culmisch Grab- und Wiesenlandes gehörig ist, bin ich willens sofort aus freier Hand unter vortheilhaften Bedingungen für den Käufer zu verkaufen, wobei ich bemerke, daß dieses Grundstück in früherer Zeit als Bleiche sehr vortheilhaft bewirthschaftet worden und sich besonders auch gegenwärtig noch um so mehr dazu qualifizirt, da durch eine vorhandene Wasserleitung aus dem Elbing jederzeit frisches Wasser in die Gräben dieses Landes gelassen werden kann. Das Nähere hierüber erfährt man kurze Hinterstraße No. 13. bei

A. E. Küster.

Ein sehr freundliches Zimmer mit auch ohne Meubel ist sogleich oder von Ostern ab an einzelne Personen zu vermieten Wasserstraße No. 41.

Kürschnerstraße No. 12. ist eine obere Stube zu vermieten.

Juhrgasse No. 3. auf dem äußern St. Georgen-Damm ist vom 1. April d. J. eine Wohnung nebst Stall zu vermieten. Nähere Auskunft wird äußerer St. Georgen-Damm No. 20 ertheilt.

2 Stuben nebst Küche, Kammer und Keller sind zu vermieten Neugutstraße No. 18.

6 bis 7000 Cub.-Fuß Eichen Schiffholz, welches bei Zimmermeister Herrn Krause lagert, und ich in Commission habe, sind billig zu verkaufen bei

G. Goosen.

Ein alter, aber noch ganz brauchbarer weißer Ofen steht Veränderung halber zu verkaufen: Brückstraße No. 11.

Ein starker eisenariger Arbeitswagen steht inneren Mühlendamm No. 9 billig zum Verkauf.

Eine frischmilchende Kuh ist zu verkaufen beim

Johann Kling, Ellerwald Ate Trift.

auswärtiger Eltern, die eine der hiesigen höheren Schulen besuchen, in Pension zu nehmen, belieben ihre Adressen und wenn möglich zugleich ihre nähern Verhältnisse und Bedingungen der Redaction der Elb. Anz. schriftlich einzureichen.

Der landwirthschaftliche Verein versammelt sich Mittwoch den 3. März.

Ein geschickter Mäher und Brauer, vorzugsweise unverheirathet, der über seine Kenntnisse und moralische Führung genügend sich ausweisen kann, findet von Ostern c. ab eine gute Condition auf einem Gute bei Pillau. Das Nähere erfährt derselbe persönlich beim Herrn Deichbau-Inspector Steenke in Elbing.

Ein mit guten Zeugnissen versehener unverheiratheter Gärtner findet sogleich ein gutes Unterkommen in Dauditten bei Saalfeld.

Ein Mädchen von mittleren Jahren wünscht eine Stelle als Pflegerin von älteren Herrschaften, oder als solche bei Kindern oder zur Führung einer kleinen Wirthschaft entweder auf dem Lande oder in der Stadt. Nähere Auskunft giebt die Redaction dieses Blattes.

Ein Freiwohnner der die Gartenarbeit versteht und übernehmen will, wird zu Ostern gesucht neustädt. Wallstraße No. 2.

Am 11. d. Mts. ist auf der Chaussee von hier nach Marienburg ein Pack mit Waaren gefunden. Der Eigenthümer kann solches Friedrich Wilhelmplatz No. 16. gegen Erstattung der Kosten in Empfang nehmen.

Ein blau tuchener Ueberrock mit Seidenschnur besetzt ist abhanden gekommen; es wird vor dem Ankauf desselben gewarnt und Nachweis hierüber gegen eine angemessene Belohnung angenommen

am Königsberger Thor No. 2.

Guter Kartoffelacker ist zu vermieten und gutes futtriges Gerstenstroh zu verkaufen beim

Bäcker Ströhmmer.

Ein Thaler Belohnung.

Eine silberne eingehängte Taschenuhr ist am 22. d. M. von der langen Niederstraße bis Al. Wogenapp verloren gegangen. Der eheliche Finder wird gebeten, dieselbe bei Herrn Wernich abzugeben.

Der Gewerbeschein des Lumpensammlers Michael Steinort aus Elbing ist von mir gefunden worden. Hirschfeld, den 23. Februar 1841.

G. Ostrowsky.